

TRILATERALE TAGUNG DES UPV, DHV UND VSH

am Freitag, den 18. Oktober 2019
im großen Festsaal der Universität Wien

THIRD MISSION GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG VON UNIVERSITÄTEN - MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN

BEGRÜßUNG UND EINLEITENDE WORTE VON

Bernhard Keppler, Iris Rauskala, Heinz Engl, Bernhard Kempen und Christian Bochet (wurde vertreten)

Bernhard Keppler spricht darüber, dass primär die AbsolventInnen der Universitäten auf natürliche Weise die Third Mission betreiben. Über die AbsolventInnen werde die erste und zweite Mission (Forschung und Lehre) in die Gesellschaft getragen. Einen Gegensatz zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung sieht er nicht und verweist auf bestehende Konzepte wie das der *applied basic science*.

Iris Rauskala beschreibt Bildung, Wissenschaft und Forschung als die Treiber der Gesellschaftsinnovation. Es käme bereits ein Bewusstsein für die Bedeutung der Third Mission auf, teilweise werde sogar schon von einer 4th Mission gesprochen, der Wissenschaftskommunikation. Die Politik habe das erkannt und die Universitäten stark unterstützt (mehr Geld, zusätzliche Professuren), um Innovation und Wettbewerbsfähigkeit zu fördern. Daher werde die Leistungsbewertung von Universitäten in unserer ökonomisierten Gesellschaft aber auch zunehmend wichtiger.

Heinz Engl erklärt anhand von großen Forschern der Universität Wien (Johann Radon, 15. Jhdt), wie Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung erst unabsehbare Zeit später einen Mehrwert für die Gesellschaft, im Sinne praktischer Anwendbarkeit, darstellen können. Diese Räume sollten geschützt werden, gleichzeitig sollen die Mechanismen und Rahmenbedingen für Interaktion mit der Gesellschaft ebenfalls gefördert werden, insbesondere für junge Karrieren an den Universitäten. Daher solle die Third Mission nachhaltig verankert werden.

Bernhard Kempen bezieht sich auf Luhmanns Systemtheorie und beschreibt die Gesellschaft als ein System mit Subsystemen, das nach Stabilität strebt. Universitäten, die Fakten generieren, tragen demnach zur Stabilisierung der Gesellschaft durch Erkenntnisgewinn bei. Die Universitäten haben die Aufgabe, Komplexität zu reduzieren. Sei dann die Third Mission überflüssig? Er warnt davor, Third Mission als ein „neues Programm“ für Universitäten aufzubauen, vor einem „outside-in“ Modell, wobei die Wissenschaft einem Diktat der Gesellschaft unterliege.

Der Vertreter von **Christian Bochet** nennt Exzellenz und Innovation als Hauptpunkte am Bildungsprogramm der Universitäten in der Schweiz. Zur Frage der Relevanz/ dem Impact von Third Mission merkt er an, dass die Beschreibung der Third Mission sich erst im Verstehen befinde. Wenn man sich die Öffentlichkeit als Markt der Hochschule vorstelle, könne man bereits sagen, dass jeder in die Universität investierte Franken fünffach in die Wirtschaft zurückkäme. Hierbei wäre der Mehrwert des gesellschaftlichen Transfers noch nicht einmal mit einberechnet.

VORTRÄGE VON

Barbara Schober, Ronald Maier, Manfred Schubert-Zsilavecz und Stefan Morgenthaler

Barbara Schober beschreibt das Third Mission Strategieprojekt der Universität Wien.

Ronald Maier nennt die Third Mission als Erweiterung der 1st und 2nd Mission. Verschiedene Perspektiven auf den Wissensaustausch sollen sich im Gleichgewicht befinden: die Mikroebene (der/ die einzelne WissenschaftlerIn), die Mesoebene (die Fakultäten) und die Makroebene (die Universität). Translation und Transformation stellen Wege dar zur Wissenschaftskommunikation. Digitalisierung kann in diesem Sinn als Transformation verstanden werden. Auch auf eine Parallelität solle geachtet werden: es müsse Begegnungsräume geben für den Austausch der Wissenschaft mit der Gesellschaft.

Manfred Schubert-Zsilavecz betont die Bedeutung eines individuellen Profils der Universitäten und ihrer Third Mission. So wurde etwa die Goethe Universität Frankfurt 1914 aus der Gesellschaft heraus gegründet und hält daher einen Auftrag zur Third Mission inne. TTOs wären ein falscher Ansatz zum Techtransfer. Universitätspersonal könne keinen Technologietransfer betreiben, dafür brauche es Profis aus der Wirtschaft. Hierbei solle man Geld investieren. Kritik wurde geübt an dem Anspruch der Third Mission auf der Mikroebene: der/die einzelne WissenschaftlerIn solle nicht überfordert werden mit der „Zusatzaufgabe“ Third Mission. Es solle aber die Latenzzeit verkürzt werden, wenn Bereitschaft für Kooperationen da sei. Es soll permanenter Austausch über verschiedene Kanäle möglich sein.

Stephan Morgenthaler beschrieb am Beispiel eines seiner Doktoranden das Scale Up Problem in Europa. Der Weg von einer Idee zu einem Startup, einer Gründung, usw. wäre sehr hindernisreich und ohne zahlreiche Förderschienen nicht zu überbrücken. Es wird das „Death Valley“ beschrieben, die Stufen am Weg einer Erfindung zwischen Idee und Vermarktung. Auf diesem Weg würden die meisten Projekte scheitern.

VORSTELLUNG DER TRANSFERPROJEKTE VON

Helmut Hlavacs, Alexander Bismarck, Martin Raditsch und Stefanie Heraeus

Bericht zur Tagung Lisa Stempfer

Helmut Hlavacs stellt das Projekt INTERACCT vor, bei dem eine App entwickelt wurde, die die Früherkennung von postoperativen Komplikationen bei Kindern ermöglicht und damit Leben retten kann. Die Grundlagenforschung sieht er bei diesem Projekt „versteckt“ in der Anwendung. Ziel war es also nicht, Grundlagenforschung zu betreiben, zahlreiche Erkenntnisse aus der Forschungsarbeit im Projekt können aber von allgemeinem Interesse für weitere Forschung sein.

Alexander Bismarck hat mit seinem Team recyclebare Container aus Cellulose entwickelt, die Plastikbehälter zur Essensaufbewahrung in Flugzeugen ablösen sollen. Er äußert sich kritisch gegenüber der Third Mission, sagt, er halte „nichts“ davon.

Martin Raditsch beschreibt die Strategie an der Universität von Frankfurt. Hier wurde ein neuer Weg zum Techtransfer eingeschlagen. Dazu wurde eine GmbH gegründet, weil eine solche Unternehmensform der Wirtschaft näher stünde und daher andere Mittel habe, um Technologietransfer in die Wirtschaft zu bringen.

Stefanie Heraeus berichtet von zwei Kooperationsstudiengängen, die sehr eng mit der Öffentlichkeit vernetzt sind. Etwa werden *curatorial studies* angeboten, wobei mit regionalen Museen zusammengearbeitet werde. Die Third Mission werde benötigt, um für Ressourcenbereitstellung zu sorgen.

PODIUMSDISKUSSION MIT

Michael Wagner, Anke Kahl, Elmar Pichl, Veronika Somoza und Martin Gerzabek

Michael Wagner nennt die Third Mission als dritte Priorität. Zunächst müsse genug Zeit für Grundlagenforschung da sein, Relevanz könne man „vorher“ nicht erkennen. Er befürchte, die 1st und 2nd Mission könnten demontiert werden, wenn die 3rd Mission zu präsent werde.

Anke Kahl spricht sich für individuelle Third Mission Profile der Universitäten aus. Jede Universität, aber auch der/die einzelne WissenschaftlerIn habe unterschiedliche Möglichkeiten und eine eigene Strategie. Transfer solle ein „Begleiter“ sein.

Elmar Pichl hält es für wichtig, zunächst eine Diskussion über Third Mission anzuregen, auch auf individueller Ebene. Weiters solle man mit einer systematischen Analyse und Förderung fortfahren. Die Third Mission müsse professionalisiert werden.

Veronika Somoza vergleicht die Innovationsförderung in Österreich mit jener in den USA, wo sehr viel aktiver vorgegangen wird. Es sei wichtig, nicht nur das Wissen selbst nach außen zu kommunizieren, sondern den Wert der Universitäten für die Gesellschaft zu kommunizieren. Professionalität ja, aber jede/r auf seine/ihre Art. ForscherInnen sollen entlasten werden.

Martin Gerzabek nennt die Christian Doppler Gesellschaft als wichtige Innovationsschiene. Grundlagenforschung brauche ein hohes Niveau, darauf baue alles auf. Daher sind 30% der Forschungen der CDG völlig frei, und 70% gemeinsam festgelegt.

Fazit

In 10 Jahren sollten die SDG erreicht worden sein, Third Mission sollte ein flexibler Begleiter im Forschungsalltag sein, und die Grundlagenforschung dürfe nicht in Frage gestellt werden. Man müsse die Third Mission benennen und ihr einen Rahmen geben. Auf Systemebene brauche es verstärkt Erhebungen, Sichtbarmachung und Accountability.